

Wände aus Licht

Christiane Grimm ist Malerin: in ihrer künstlerischen Praxis und in Bezug auf den Gegenstand ihrer Untersuchungen. Im Umgang mit Farben, mit deren Präsenz, Entrücktheit und Vielschichtigkeit, die nur unzureichend mit Worten zu beschreiben ist. Christiane Grimm malt mit Licht, explizit, aber ohne jedes Pathos. Die Glasscheiben ihrer Plastiken sammeln und mischen das Licht. Und in ihren Gemälden bleibt Licht als Schein aus der Bildtiefe gegenwärtig; die Töne, die sie als Ölfarbe auf Leinwand oder Aluminium und als Ölkreide auf Papier aufträgt, sind gesättigt von Helligkeit. Sie sind in vielen Schichten aufgetragen, die sich durchdringen und aufeinander einwirken. Diese Malereien sind gesehen wie im Gegenlicht, in einer weichen Stofflichkeit, bei der die Farbe als Fluidum empfunden wird. Die Ränder der Farbpartien wirken unscharf, aus der Nähe fein ausfransend. Malerei wird zum sinnlichen Ereignis. Dass sich das Sehen von Farbe nicht erschöpft, dass wir in ihrer Erfahrung und Erfassung nie an ein Ende kommen, auch das teilt Christiane Grimm – in allen ihren Medien – mit.

Sie formuliert bei den Bildern im Nebeneinander verwandter Töne, im Legen flächiger Schleier über einzelne Zonen und im Vortrag amorpher Innenfelder eine suggestive Tiefe. Das Geschehen ist mittels einiger weniger primärer Setzungen als Vorder- und Hintergrund organisiert. Ein zentrales Sujet ist die Schwelle. Die Konzeption von Fenster und Tür beschreibt mit Rahmungen und Stegen den Übergang von einer Sphäre in die andere. Dabei schwingt das Motiv der Transzendenz mit, welche auf eine „irdisch“ substantielle Gebärde übergreift. Schon in diesen Malereien auf Leinwand und Papier spricht Christiane Grimm existenzielle Fragestellungen in einer bewundernswert leichten und diskreten Weise an. Sie setzt dies in ihren plastischen Arbeiten fort. Die Glasscheiben stehen mit Abstand voreinander, so dass ein realer Raum entsteht. Die Phänomene, die in den Bildern auf der Fläche geschichtet sind, stellen sich nun aus dem Übereinander der nach wie vor zu sehenden Scheiben ein; mittels opalisierender Gläser erreicht Christiane Grimm die Wirkung als Schleier. Auch da geht es um Modi des Erscheinens und der Auflösung, weiterhin von Zeit und Raum, die konturiert und zugleich aufgehoben sind. - Liegt es nicht nahe, hier an die Fensterbilder der Romantik zu erinnern, die konträre Dimensionen – Endlichkeit und Ewigkeit; Materie und Geistigkeit – miteinander verknüpfen? Natürlich lässt sich dies viel weiter zurückverfolgen. In Jan van Eycks Verkündigung (Washington, National Gallery of Art) etwa wird das himmlische Ereignis mit

den goldenen Strahlen des Lichtes durch die Glasscheiben in den Kirchenraum transportiert und dabei materialisiert. Oder umgekehrt in van Eycks Rolin-Madonna (Paris, Louvre), bei der, getrennt durch den offenen Fensterbogen, das Ereignis des Neuen Testaments auf die Kulisse der nordischen Stadt bezogen ist, also der feine Realismus die Wahrheit und Gültigkeit der biblischen Prophezeiung formuliert: Das Andachtsbild ist reine Bezeugung.

Seit Anfang der 2000er-Jahre arbeitet Christiane Grimm mit rechtwinklig zugeschnittenen Glasscheiben für ihre Wand- und Sockelstücke, bei denen bis zu fünf Scheiben voreinander positioniert sind. Die Scheiben sind transparent, mitunter auch opak in monochromen Tönen, sie lassen sich in Schienen einschieben und überlagern sich dadurch. Manchmal erinnern diese Arbeiten an Modelle für die Umsetzung im größeren Maßstab. Sie beschreiben Wände oder Räume aus Farben, auf und in die Licht von hinten, von vorne, von der Seite oder von oben fällt. Erstmals 2004 hat Christiane Grimm derartige Werke als Kunst am Bau realisiert. Ähnlich ihren kleinen Plastiken, nun freilich in einer elementaren Monumentalität, schafft sie Licht- und Gegenlichtsituationen und reagiert damit auf den Lichteinfall und seinen Wandel im Tagesablauf.

Die Brillanz und Nuanciertheit der Farben korreliert wesentlich mit der Materialität. Christiane Grimm verwendet Echtantikgläser, die bisweilen mit reinem Gold oder unter Beimischung von Selen hergestellt werden und die zwischen transparent, opalisierend – als leicht milchig-weißer Ton – und opak vorliegen. Mit dem Mund geblasen und von Hand gefertigt, handelt es sich um eine selten gewordene Materie, die, aus der Vergangenheit überliefert, von Christiane Grimm nun für die Gegenwart entdeckt wird. Die Bläschen und Strukturen, die wie im Bernstein eingeschlossen sind, weisen auf das Einzigartige und Kostbare und auf die Entstehung selbst. Unter Lichteinstrahlung erlangen die Echtantikgläser eine außerordentliche Farbintensität. Christiane Grimm verwendet aber auch farblose Gläser, etwa vor die Scheiben hinter dem Kruzifix von St. Thomas in Karlsruhe-Grünwettersbach. Hier durchdringt das Licht, das durch die seitlichen farbigen Kirchenfenster fällt, die Widerspiegelung des Geschehens im Schiff. Zugleich wird Christus am Kreuz als Zentrum des Sakralbaus betont. Gebannt sehen wir das Licht in seinem diaphanen und nun auch ephemeren Charakter. Aber es bedarf der ausgiebigen Betrachtung, um die Tragweite solcher Maßnahmen zu verstehen.

Bei den kleineren Plastiken verwendet Christiane Grimm neben den Echtantikgläsern

Plexi- und Bauhaus-Glasscheiben. Sie zeigt Sequenzen des farbigen Lichtes, indem sie verschiedene Scheiben teils versetzt staffelt und mit Partien milchig opaker Scheiben arbeitet. Ihre queroblonden Wandstücke verlangen das sukzessive visuelle Abschreiten. Als Vorbei-Situationen, die vielleicht an Eindrücke aus einem schnell fahrenden Zug erinnern, bieten sie im Innehalten die Erkenntnis der Komplexität einer Farbe. Gerade bei den Gläsern mit wellenförmigen Oberflächen, unter denen die Farben flüchtig werden, tritt ein Aspekt in den Vordergrund, der aber das gesamte Werk kennzeichnet: die Aktivierung des Betrachters selbst. Damit – im Umgang mit Farbe und Licht – schließt Christiane Grimm noch an plastisch-skulpturale Traditionen an, die mit den frühen konstruktivistischen Tendenzen einsetzen und später bei ZERO – dort farblos – und dann in der Op Art wiederkehren und sich mit so unterschiedlichen Künstlern wie James Turrell, Anthony McCall oder Olafur Eliasson bis heute fortsetzen: Das Licht ist substanziell und ausgesprochen sinnlich erfahrbar, vermittelt ein zeitliches Kontinuum und dessen schleichende oder rasante Veränderung. Seine physische Vergegenwärtigung aber erfolgt in Beziehung zu den Naturwissenschaften. In der Kunst von Christiane Grimm nun dreht sich alles um den Reichtum der Farben. Diese sind bei ihr immer wieder anders zu erfahren. Sie initiieren, malerisch begriffen, Emotion, aber auch Meditation, lassen uns innehalten und unserer selbst bewusst werden.

Thomas Hirsch